

Konzept: Zeit schenken

Mentoring-Programm | Das Konzept Big Brothers Big Sisters, das es bisher nur in Wien gibt, soll auf ganz Österreich ausgerollt werden. Das erste Ziel: Einen Standort in St. Pölten zu etablieren.

Von Anita Kiefer

Zeit ist das Kernelement von Big Brothers Big Sisters (BBBS). Dieses Konzept ist ein in Österreich einzigartiges Mentoringprogramm. Ehrenamtliche verbringen dabei Zeit mit Kindern aus schwierigen Verhältnissen. Zeit verbringen, das heißt: Die Tandems – also ein Mentor und ein Kind – gehen ins Kino, ins Freibad oder in die Bibliothek. Sie lesen, spielen und reden miteinander. Seit drei Jahren gibt es dieses Konzept in Österreich, bisher nur in Wien. Rund 100 Tandems wurden bereits zusammengeführt. Diese treffen sich für mindestens ein Jahr acht Stunden pro Monat.

Standort St. Pölten ab Februar möglich

Jetzt ist die Ausrollung des Programms auf ganz Österreich in Planung. Mit dieser soll in Niederösterreich begonnen werden. Wenn in Sachen Finanzierung alles klappt, soll es im Februar 2016 in St. Pölten die erste NÖ-Niederlassung geben.

Warum das Konzept so wich-

tig ist? BBBS-Österreich-Geschäftsführer Oliver Wenninger weiß: „Es gibt vieles, was Kinder scheitern lässt. Jeder braucht jemanden, der an einen glaubt.“ Der Kinder- und Jugendpsychotherapeut hat das BBBS-Konzept vor drei Jahren in Österreich etabliert, ursprünglich stammt das Programm aus den USA. Welche positiven Effekte durch das Mentoringprogramm bei

den Mentees erzielt werden? „Grundsätzlich geht es um soziales Lernen“, sagt Wenninger. Und eine positive Beziehungserfahrung.

Das Angebot richtet sich an Kinder im Alter von sechs bis 17 Jahren. Prinzipiell könne sich jedes Kind anmelden, betont Wenninger. Die meisten Kinder kommen aus schwierigen Verhältnissen – haben etwa psy-

chisch erkrankte Eltern, oder es ist nur ein Elternteil vorhanden. Die Mentoren, die nur gleichgeschlechtlichen Mentees zugeteilt werden, kommen meist aus bildungsnahen Schichten. Wer Mentor werden will, muss eine Reihe von Auflagen erfüllen. Zum Beispiel ein Kennenlern-Interview und einen Workshop absolvieren sowie einen Strafregisterauszug vorlegen.

Spätestens im Oktober muss die Entscheidung über die Finanzierung eines Standortes in NÖ fallen. Denn nur dann kann im Februar 2016 die Niederlassung in St. Pölten eröffnet werden. Zwei Mitarbeiter sollen hier künftig arbeiten: Einer mit Ausbildung im psychosozialen Bereich und eine Person, die die Regionalleitung übernimmt.

Wird der Standort St. Pölten eröffnet, kommen für BBBS Österreich inklusive Standort in Wien pro Jahr Kosten zwischen 300.000 und 350.000 Euro zusammen. Die Finanzierung von BBBS steht auf drei Beinen: der öffentlichen Hand, Stiftungen und Wirtschaft. Für NÖ laufen Gespräche mit der Erste Stiftung und Wirtschaftsunternehmen.



Miteinander Zeit verbringen ist das zentrale Element von Big Brothers Big Sisters: Horia spielt mit seinem Mentor Jan Fadenspiele.

Foto: BBBS

GLAUBE UND LEBEN



Abt Maximilian Heim OCist (Stift Heiligenkreuz) über einen japanischen Arzt, der den Atombombenabwurf überlebte.

Glaube bringt genug Licht

Vor 70 Jahren wurden am 6. August auf Hiroshima und am 9. August auf Nagasaki die beiden Atombomben abgeworfen, die unsägliches Leid verursachten. Dr. Paul Takashi Nagai hat in seinem bekannten Buch „Die Glocken von Nagasaki. Geschichte der Atombombe“, das auch verfilmt wurde, als Überlebender über diese schreckliche Verwüstung geschrieben. Er selber war dem Tod sehr nahe und überlebte wie durch ein Wunder den Atombombenabwurf um sechs Jahre – auf die Für-

sprache des 1941 in Auschwitz hingerichteten heiligen Pater Maximilian Maria Kolbe.

Schon 1930 wurde Takashi Nagai mit der Frage des Todes existenziell konfrontiert, als er als Medizinstudent das Sterben seiner Mutter erlebte. Als Naturwissenschaftler versuchte er, seine Fragen mit den Gedanken (Pensées) des Mathematikers, Physikers und christlichen Philosophen Blaise Pascals zu beantworten. Sein Blick fiel auf einen Satz, der seine Aufmerksamkeit fesselte: „Der Glaube bringt genug Licht für diejenigen die wollen, und genug Schatten, um diejenigen, mit Blindheit zu schlagen, die es nicht wollen.“

Er stellte sein Leben infrage, als er den Krieg gegen China erlebte. Hilfe bekam er durch den Pfarrer der Kathedrale von Nagasaki, der ihn zur Taufe führte, bei der er den Namen Paul annahm nach dem japanischen Märtyrer Paul Miki. 1934 heiratete er seine Frau Midori, eine Christin. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor.

Als im August 1945 um 11.02 Uhr die Atombombe abgeworfen wurde, war Dr. Nagai im Hochschulkrankenhaus von Nagasaki. Obwohl selbst schwer verletzt, kümmerte er sich um das Elend rings um ihn. Zwei Tage später fand er seine junge verkohlte Frau tot in den Ruinen ihres Hauses. Ihr Anblick war für ihn wie ein Anruf, den Feinden zu vergeben. Sie hatte in ihrer rechten Hand den Rosenkranz. Mitten in seiner Not betete er: „Mein Gott, ich danke, dass du ihr erlaubst hast, beim Beten zu sterben!“

Sein geistiges Vermächtnis spricht aus seinen Worten: „Die Pflicht des Arztes besteht darin, mit seinen Patienten zu leiden, sich mit ihnen zu freuen und ihre Leiden zu lindern zu trachten, als wären es seine eigenen. Man muss Mitgefühl für ihre Schmerzen haben. Letzten Endes wird nämlich der Kranke nicht durch den Arzt geheilt, sondern nur, weil es Gott so gefällt. Sobald man das begriffen hat, führt die medizinische Diagnose zum Gebet.“